

Über unterschiedliche Wahrnehmungen des politischen Zeitgeschehens

Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

Ergänzungen

Text 113.5

Wettbewerb Ja oder Nein?

Aufklärung ist notwendig um Irritationen und Zielunsicherheiten im
Wirken für eine humane Wirtschaft zu vermeiden.

von

Tristan Abromeit

8. Juli 2013

Weitere Texte:

113.1. Anmerkungen zu Josef Beuys, die Ökolibertären und die Grünen
von Tristan Abromeit vom 17. Mai 2013

113.2 *Anhang* zu 113.1

- a) Einigkeit und Grün und Freiheit / Ökolibertäre Grüne Gründungserklärung v. 26. Febr. 1984
- b) Anmerkungen zur Wirtschaftspolitik aus Anlaß der Ökolibertären-Tagung in Schlitz vom
15. - 17. Juni 1984 von TA

- 113.3 a) Interview von *espero* mit Christoph Braunschweig in *espero* Nr. 75
espero: Wie konnten Die GRÜNEN mit ihrer Anti-Atom-Kampagne derart tief in
Politik und Gesellschaft eindringen?
- b) Das Risiko des Betriebs von Atomkraftwerken
Ein Kommentar dazu von Musbe in *espero* Nr. 76

113.4 Atomenergie, das Geschäft mit dem Klimawandel
und Anarchie: Freiheit – Gleichheit / TA Ende Juni 2013

Wettbewerb Ja oder Nein?

Aufklärung ist notwendig um Irritationen und Zielunsicherheiten im Wirken für eine humane Wirtschaft zu vermeiden.

Dieser Text wurde geschrieben am 8. Mai 2013, dem 90. Geburtstag meines ältesten Freundes, H.C. und dem Geburtstag meines jüngsten Sohnes R.A.

Der Beitrag wurde angeregt durch eine Vorstellung des Buches „Provitwahn“ von Christian Kreiß in dem es heißt: > Mehr Miteinander statt Konkurrenzdenken. Mehr Gemeinwohl-Ökonomie statt mehr Wettbewerb. Mehr Rücksichtnahme, Respekt und Aufrichtigkeit. < und durch das Editorial von Andreas Bangemann in „Humane Wirtschaft“, 4/2013. www.humane-wirtschaft.de Bangemann setzt sich mit der Situation auseinander, in der Menschen geben und leisten ohne nach den Ertrag zu fragen. „Im Kreis der Familie mag das die Normalität sein, aber doch nicht da draußen, im wirtschaftlichen Umfeld, in dem man nur erfolgreich voranzukommen scheint, wenn man die Regeln einer Wirtschaft beherrscht, die in Konkurrenz zum Besseren und Stärkeren zu immer größeren Leistungen antreiben?“ Und er fragt: „Ist eine Wirtschaft, die statt auf Kooperation und Empathie auf Konkurrenzkampf setzt, die evolutionär am Ende obsiegende?“

Stellen wir uns vor: Sie, ich oder wir träfen auf einen Menschen oder eine Gruppe von Menschen, die wie wir das Geldsystem kritisieren. Da die Zahl solcher Menschen noch zu gering ist, würden wir uns doch freuen. Aber die Freude würde bald schwinden, wenn sich herausstellen würde, dass die Lösung dieses Kritikers / dieser Kritiker wäre, das Geld abzuschaffen. Die Enttäuschung wäre deshalb so groß, weil wir wissen, dass das Geld ein Systembestandteil einer entwickelten Marktwirtschaft ist.

Aber genauso wie das Geld ist der Wettbewerb oder die Konkurrenz ¹ ein Systembestandteil der Marktwirtschaft. Die Natürliche Wirtschaftsordnung ist nun ein Programm um dieses Wirtschaftsmodell zu vervollkommen. Wer also den Wettbewerb als etwas Verderbliches auffasst, der kann sich nicht glaubhaft für die NWO einsetzen. Aber so wie wir beim Geld nicht nur seine nützlichen Wirkungen beschreiben, sondern auch seine schädlichen und danach trachten, diese aufzuheben, so müssen wir auch beim Systembestandteil Wettbewerb verfahren, dabei aber nicht nur in moralischen Forderungen hängen bleiben.

Aus den Quellen der Gründungsgeschichte der Sozialen Marktwirtschaft geht hervor, dass die

1 Ein Frager im Netz wollte wissen, was der Unterschied zwischen Wettbewerb und Konkurrenz bedeutet und bekam zur Antwort: > Der Inhalt ist ähnlich. Wettbewerb klingt sportlicher, Konkurrenz klingt gefährlicher. Die Konkurrenten sind die Mitbewerber um das gleiche Ziel. (con-cur heißt wörtlich zusammentreffen, übereinstimmen, zusammenwirken) In der Marktwirtschaft treffen Konkurrenten aufeinander, streiten im Kampf um die Marktanteile, im Sport eben um Medaillen. Unter Wettbewerb stellt man sich etwas Faires vor. Konkurrenz klingt mehr nach Kampf. Bei einer Wette will jemand siegen, ist ja auch ein sich Messen. Wer ist der Stärkere, Schlauere? Wer wird Millionär ist eher Wettbewerb, Wer ist ein Superstar eher Konkurrenz. Doch Konkurrenz beflügelt das Geschäft. Das japanische Transistorradio zeigte sich dem alten Röhrenradio im Wettbewerb überlegen, das war eine harte Konkurrenz. Der Fortschritt siegt. Sind diese Erklärungen hilfreich genug? Liebe Grüße nach Tokyo <
<http://www.gutefrage.net/frage/ich-moechte-den-unterschied-zw-wettbewerb-und-konkurrenz-wissen>

Ordoliberalen den Wettbewerb durch ein starkes Kartellverbot schützen wollten, aber die freiwirtschaftlichen Akteure die Verzerrung des Wettbewerbes und Vermachtung der Märkte durch eine Geld- und Bodenreform sichern wollten. Und in der Tat ist es so, dass die meisten als unangenehm oder inhuman empfundenen Wirkungen des heutigen unvollkommenen und verzerrten Wettbewerbs sich durch die freiwirtschaftlichen Reformen in Luft auflösen würden.

Um die Systemrelevanz des Wettbewerbes besser zu verstehen, muss man sich klar machen, wie die einzelnen Akteure sich in den Wirtschaftsprozess innerhalb der beiden reinen Typen der Wirtschaftsordnungen (es wird auch ohne Unterscheidung von Wirtschaftssystemen gesprochen) einbringen können:

Bei der Zentralverwaltungswirtschaft (auch in Form des demokratischen Zentralismus) ist das nur möglich, wenn der Plan das vorsieht. Soweit der einzelne Wirtschaftsteilnehmer nicht durch ein Kommando gezwungen wird, kann er nur nach Antrag und Genehmigung wirtschaftlich aktiv werden. Die Art, das Verfahren, das Ergebnis und der Preis werden ihm vorge-schrieben.

Im Modell der Marktwirtschaft (nicht in der Wirklichkeit von heute) braucht ein Mensch, der die Idee und die Fähigkeiten hat, ein Produkt herzustellen oder eine Dienstleistung zu erbringen, keine Genehmigung, um seine Idee umzusetzen. Er reiht sich einfach in die Zahl konkurrierender Anbieter ein und lässt das Publikum darüber abstimmen, ob sein Angebot genehm ist oder nicht.

Hat sich im Markt eine atomistische Konkurrenz auf der Anbieter- und Nachfragerseite gebildet, hat weder ein Anbieter noch ein Nachfrager eine besondere Macht, um seine Vorstellungen durchzusetzen. Das einzige was bleibt, ist der Verzicht auf der Anbieter oder Nachfragerseite in diesem Wettbewerb mitzuhalten. ²

2 > Die atomistische [Konkurrenz](#), auch als [vollständige Konkurrenz](#) bezeichnet, ist eine [Marktform](#), bei der einer großen Zahl von Anbietern eines [Produktes](#) eine große Zahl von Nachfragern gegenübersteht. Der [Marktanteil](#) jedes einzelnen Anbieters oder Nachfragers ist dabei so gering, daß er durch eine Veränderung seiner angebotenen oder nachgefragten Menge keinen Einfluß auf die Preishöhe des entsprechenden [Produktes](#) nehmen kann. Es kommt, insbesondere auf einem vollkommenen Markt, zur Bildung eines einheitlichen [Marktpreises](#) für das betreffende Produkt, der von allen Marktteilnehmern hingenommen werden muß. Der Preis ist für den einzelnen Marktteilnehmer insoweit ein Datum.

Im Rahmen der morphologischen [Marktformen](#) ist die a. K. durch viele Anbieter und Nachfrager gekennzeichnet. Im Gegensatz zum [Polypol](#), das einen unvollkommenen Markt voraussetzt, spricht man bei einem vollkommenen Markt von der a. K. Da auf dem vollkommenen Markt die Güter homogen sind, also von den Nachfragern als gleich empfunden werden, kann der einzelne Anbieter keine eigene [Preispolitik](#) betreiben, da er mit einer Erhöhung des Preises sämtliche Nachfrager verliert. Deshalb wird der Anbieter zum

Schauen wir uns die Wirklichkeit unserer angeblich marktwirtschaftlichen Ordnung an, so ist es schwer, ihre Mängel zu übersehen. Wir haben eine Reduzierung des Wettbewerbes – dem vor allem das Attribut Chancengleichheit fehlt - durch Kapitalkonzentrationen, durch die Unterbeschäftigung, durch Subventionen, durch ein Berechtigungsunwesen und durch Bildungszwänge. Und selbst der Markt für humanitäre Dienstleistungen ist kartellartig organisiert.

Die Frage – die ich hier nicht beantworte - ist nun, was kann unternommen werden, um die gleiche Freiheit (Dieter Suhr) im marktwirtschaftlichen System herzustellen und die Vorteile des Wettbewerbsmodells gegenüber dem wettbewerbsfeindlichen System zur Wirkung zu bringen.

Die weitere Frage bleibt, ob die negativen Aspekte des Wettbewerbes nicht so viele sind, um trotz des Vorteils des wählenden Wettbewerbssystems der Verkehrswirtschaft gegenüber dem zuteilenden System der Kommandowirtschaft den Wettbewerb abzulehnen. Erst einmal kann gesagt werden, dass Täuschung und Betrug in beiden Systemen zu finden sind, aber in der Häufigkeit der Fälle am Ergebnis und Entwicklungsstand der Modelle gekoppelt sind. Das Mithaltenkönnen und letztlich auch den Leistungsschwachen aus den Markt herauszudrängen ist die Peitsche zur Überwindung der Faulheit oder Fehlleistung im System. Diese Peitsche - in der Regel nur eine Androhung ihres Gebrauchs - ist in anderer Form – als Bestrafung und Belohnung - in der Zentralverwaltungswirtschaft viel ausgeprägter notwendig. So viel mehr an Kapitalkonzentrationen und Unsicherheiten in Bezug auf die Konjunktur und andere Gefährdungen des Marktes, so viel aggressiver wird der Wettbewerb ausgetragen. In einer Marktwirtschaft mit stabilen Preisen und stabiler Konjunktur, in der der Staat sich mit dem Abschöpfen der Erträge zurückhält, wird der Wettbewerb wirken wie ein magenfreundlicher Kaffee, stimulierend, aber nicht ätzend.

Der Wettbewerb ist aber nicht oder nur in Ausnahmen vom Siegen-wollen oder vom Verdrängen-wollen bestimmt, sondern auch von der Suche und das Halten von zufriedenen Kooperationspartnern. Wir nehmen in der Regel nur den negativen kapitalistischen Wettbewerb – der bestimmt ist vom „Fressen oder Gefressenwerden“ – wahr und nicht den marktwirtschaftlichen – der heute nur in Ansätzen zu finden - , der vom Motto „Leben und Leben lassen“ geprägt ist. Im marktwirtschaftlichen Wettbewerb spielen eben nicht nur Preise und Marktanteile

[Mengenanpasser](http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/atomistische-konkurrenz/atomistische-konkurrenz.htm) bei einem für ihn gegebenen [Marktpreis](#). <
<http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/atomistische-konkurrenz/atomistische-konkurrenz.htm>

eine Rolle, sondern Beständigkeit, Zuverlässigkeit, Vertrauen, der Umgang miteinander und nicht zuletzt der gute Ruf eine Rolle.

Wir müssen uns auch davon freimachen (oder den Gedanken gar nicht erst übernehmen), dass der Mensch in seinen ökonomischen Handeln als reiner HOMO OECONOMICUS auftritt. Schon Professor Dr. Hans Sveistrup weist in seinem Buch „Stirners drei Egoismen / Wider Karl Marx, Otmar Spann und Fyxiokraten“³ von 1932 darauf hin. Er schreibt dazu:

> Zur Klasse solcher zu Forschungszwecken geschaffenen Als-ob-Gebilde (methodologische Fiktionen und Idealtypen) gehört der sogenannte homo oeconomicus, der wirtschaftende Mensch. Dieser Begriff ist ein Ergänzungsstück zum Begriff der Verkehrswirtschaft im systematischen Aufbau ihrer Darstellung, keine psychologische und keine geschichtswissenschaftliche Behauptung. ... < S. 41

Das ökonomische Handeln ist in der Praxis auch nicht oder nicht immer von rationalen Überlegungen, die auf das Ertrags- oder Expansionsziel ausgerichtet sind, gesteuert. Aber die Marktteilnehmer auf der Anbieterseite dürfen durch eine mögliche Großzügigkeit das Vermögen ihres Unternehmens nicht gefährden, aber von dem Einkommen, das ihnen privat zufließt, können sie kulturelle oder mildtätige Vorhaben auch dann unterstützen, wenn diese Zuwendungen keinen Nutzen für die Person oder das Unternehmen einbringt. Und schon das Streben, nach einem Zustand geben zu können und nicht immer nehmen zu müssen, kann ein Nebenziel ökonomischen Handelns sein. Dann die Gestaltung und Aufrechterhaltung eines kleinen oder größeren Unternehmens ist nicht nur eine ökonomische Angelegenheit, sondern - um mit Beuys zu sprechen – die Gestaltung eines Gesamtkunstwerkes, in dem die Gestalter als Personen verwoben sind. Auch für viele Arbeitnehmer hat die Rolle, die sie in einem Betrieb einnehmen mehr als eine ökonomische Dimension. Denn die Ökonomie soll ja auch nicht nur den Menschen als Arbeits-Automaten nähren, sondern auch den Menschen in seinen kulturellen und sozialen Dimensionen stützen. Dem steht der Wettbewerb nicht entgegen, sondern die sich dem Wettbewerb der kulturellen, wissenschaftlichen oder sozialen Werke stellen – oder die Freiheit haben, sich ihm zu entziehen – erweitern ihren Freiheitsraum. Von Paul Lafargue habe ich die Schrift „Das Recht auf Faulheit / Widerlegung des 'Rechts auf Arbeit' von 1848“⁴ vorliegen. Mit Faulheit ist hier Muße gemeint. Und Muße – die nicht als Müßiggang verstanden werden darf – braucht der Mensch. In der Zentralverwaltungswirtschaft kann die Muße höchstens in Form der Drückebergerei erschlichen werden als Nebenerscheinung von Pla-

3 Erstaufgabe 1932 bei Zitzmann erschienen. Die zweite Auflage 1983 bei der Mackay Gesellschaft in Freiburg.

4 Edition Sonne & Faulheit, Juli 1978

nungsfehlern in Erscheinung treten oder mit Mangel auf der Güterseite erkaufte werden. In der Wettbewerbswirtschaft kann sich jeder Wirtschaftsteilnehmer seine Muße verdienen, wenn die kapitalistischen Verformungen des Systems überwunden werden.

Wenn mich mein Einblick in die Geschichte der Freiwirtschaftsschule nicht täuscht, hat es in ihr – vor allem in der Weimarer Zeit – heftige Egoismus-Diskussionen gegeben. Die Entstehung der schon erwähnten Schrift von Sveistrup hat hier wohl ihre Wurzeln. Ich kann und will hier nicht versuchen, die Egoismus-Diskussion nachzuzeichnen. Es ist ein schwieriges Gebiet. Allein schon, dass Stirner laut Sveistrup drei Egoismusformen feststellt und zwei davon als unerwünscht verwirft, sollte zur Vorsicht in der Argumentation ermahnen. Gesell unterscheidet ja auch den Egoismus und von der Selbstsucht. Sveistrup schreibt:

> Gesell sagt: „Der Volkswirtschaftler, der mit dem Eigennutz rechnet und auf ihn baut, rechnet richtig und baut feste Burgen“ (NWO, 6. Aufl., Seite X; 7. Aufl., Seite VI). Offenbar besagt das nicht: Der Volkswirtschaftler behauptet, daß der Mensch überhaupt Egoist und nichts als Egoist ist; sondern nur dies: Der Volkswirtschaftler entlehnt aus der Erfahrung die Erkenntnis, daß der Mensch unter anderem sich auch egoistisch verhält; dementsprechend setzt der Volkswirtschaftler in seine Rechnung einen Menschen ein, der egoistisch verfährt. ...<
S. 80

Das Merkwürdige an der vergangenen und in anderer Form wieder hochkommenden Egoismus-Altruismus-Diskussion war und ist, dass es wohl nicht gelingt einen Vertreter der Freiwirtschaftsschule zu finden, der seinen Einsatz für die Natürliche Wirtschaftsordnung ausschließlich oder überhaupt nach Ertragsgesichtspunkten geleistet hat oder heute noch leistet. Das Werben für eine Ökonomie, wo der Eigennutz ein starkes Steuerungselement ist, findet also auf altruistischer Basis statt. Aber auch hier – das darf nicht übersehen werden – erfolgt die Werbung auf der Grundlage eines freien Wettbewerbes um die geeigneten und guten Darstellungsformen. Der Wettbewerb ist die Kehrseite der Medaille Freiheit. Wer also keinen Wettbewerb will, will auch keine Freiheit. Aber es gilt auch: Wenn der Wettbewerb deformiert ist auch die Freiheit deformiert. Der Wettbewerb ist der Schlüssel zu Märkten und Tätigkeiten, er hat aber keinen Anspruch darauf andere – konkurrierende – Verhaltensformen zu dominieren.

Nachtrag: In den ARD-Sendungen „Der Aldi-Check“ und „Hart aber fair“ vom 8. Juli 2013 und der Arte-Sendung Gasland über das Fracking in den USA vom 9. Juli 2013 konnte man einiges über die negativen Ausprägungen von Wettbewerb erfahren. TA